

# Was mache ich nach der Schule?

Modellprojekt „Jugend stärken im Quartier“ soll Wege aufzeigen – Noch ist kein Projektleiter gefunden

VON ANNEGRET RIES

Jugendliche beim Übergang von der Schule in den Beruf zu unterstützen, ist das Ziel des Modellprojekts „Jugend stärken im Quartier“, an dem Neustadt als eine von 180 Kommunen bundesweit teilnimmt. Eigentlich sollte das Projekt, das vor allem für Jugendliche aus den Stadtteilen Branchweiler und Weststadt geplant ist, 2015 starten. Doch bisher wurde kein Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter als Projektleiter gefunden.

Etwa zehn Jahre lang war in Neustadt ein Jugendscout tätig, der Jugendliche unterstützte, die nach der Schule Schwierigkeiten mit der beruflichen Orientierung hatten. Vor rund zweieinhalb Jahren wurde die gemeinsame Initiative von Jobcenter und Stadt beendet. „Das Problem war, dass die Förderung immer auf ein Jahr begrenzt war“, sagt Klaus Weisbrod, Leiter der Abteilung Jugendarbeit beim Fachbereich Familie, Jugend und Soziales der Stadtverwaltung.

Weil das Modellprojekt mit Verspätung startet, verringern sich die Bundesfördermittel.

Im vergangenen Jahr haben die Bundesministerien für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit gemeinsam das Projekt „Jugend stärken im Quartier“ gestartet. Es ist ein Projekt für junge Leute im Alter zwischen zwölf und 26 Jahren aus Stadt- und Ortsteilen, die zum Programm Soziale Stadt gehören oder soziale Brennpunkte sind. Neustadt hat sich beworben und wurde als eine von 180 Modellkommunen ausgewählt.

„Zu dem Projekt gehören Angebote, die über die Tätigkeit des früheren Jugendscouts hinausgehen“, erklärt Weisbrod. Zusätzlich sollen die Jugendlichen durch Mikroprojekte in das Leben im Stadtteil eingebunden werden und so auch Qualifikationen erwerben. „Mikroprojekte können beispielsweise eine Aktion zur Ver-



Bei einer ersten Infoveranstaltung am vergangenen Freitag wurde bereits eifrig diskutiert.

FOTO: LINZMEIER-MEHN

schönerung des Stadtteils oder die Ausrichtung eines Straßenfestes sein“, erklären die Sozialpädagoginnen Eva-Maria Weides und Marion Fliehmann. Weides, die beim Jugendamt angestellt ist, ist in der Jugendarbeit in Branchweiler tätig. Fliehmann ist Mieterbetreuerin bei der städtischen Wohnungsbaugesellschaft (WBG), die Kooperationspartner bei dem Projekt ist. Die beiden Sozialpädagoginnen wissen, dass durch den Wegfall des Jugendscouts eine große Lücke entstanden ist. Derzeit versuche man, zumindest einen Teil der Jugendlichen durch die Angebote des Jugendamts, wie den Jugendtreff, zu unterstützen. Dabei würden sich

Fliehmann und das Jobcenter beteiligen. Doch die personellen Kapazitäten reichten nicht aus, so Weides.

Fliehmann verweist darauf, dass nicht nur Jugendliche aus sozial schwierigen Stadtteilen Probleme bei der beruflichen Orientierung haben. Zwar schreiben die Förderrichtlinien des Projekts vor, dass es überwiegend auf sozial problematische Stadtteile ausgerichtet sein muss. „Wir haben aber auch die Möglichkeit, Jugendliche aus anderen Stadt- und Ortsteilen einzubeziehen, auch beim Jugendscout war das so“, sagt Weisbrod.

Die Bundesmittel wurden im August 2015 bewilligt. Im September wurde die Stelle des Projektleiters

ausgeschrieben. Es habe zwar einige Bewerbungen gegeben, doch letztendlich habe sich niemand für die Stelle gefunden, bedauert Weisbrod. Es sei derzeit äußerst schwierig, Sozialarbeiter und Sozialpädagogen zu finden, da zahlreiche zusätzliche Stellen für die Betreuung von Asylbewerbern eingerichtet worden seien. Diesen Monat wurde die Projektleiterstelle nun erneut ausgeschrieben.

Der verspätete Start führe dazu, dass die Stadt weniger Fördermittel bekomme, bedauert Weisbrod. Das Projekt ist bis Ende 2018 befristet. Für den vollen Zeitraum hätten die beiden Ministerien Fördermittel von insgesamt rund 300.000 Euro gezahlt, die Stadt hätte den gleichen Betrag aufbringen müssen. Bei einem späteren Beginn reduziere sich die Höhe der Fördermittel entsprechend.

Weides und Fliehmann werden mit je zehn Prozent ihrer Arbeitszeit in dem Projekt tätig sein. Damit es gleich losgehen kann, wenn ein Projektleiter gefunden ist, sind sie derzeit mit Vorbereitungen beschäftigt. „Wir streuen die Informationen unter die Leute“, sagt Weides. So stellen sie das Projekt in Schulen und Jugendtreffs vor und sprechen Jugendliche an. Die WBG hat in ihrem Mieterbüro in der Spitalbachstraße 32 einen Raum als Anlaufstelle zur Verfügung gestellt. In der Weststadt werde noch eine Anlaufstelle gesucht, sagt Weisbrod.

## Zur Sache: Stärkung der Jugendarbeit vor Ort

Mit dem Modellprogramm „Jugend stärken im Quartier“ bündeln zum ersten Mal zwei Bundesministerien Mittel des Europäischen Sozialfonds (ESF). Dafür werden in der ersten Förderrunde von 2015 bis 2018 für rund 180 Kommunen etwa 115 Millionen Euro aus dem ESF und fünf Millionen Euro aus Bundesmitteln bereitgestellt. „Dadurch wird die kommunale Jugendarbeit vor Ort entscheidend gestärkt“, heißt es von Seiten des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Aufgefangen werden sollen zum Beispiel Schulverweigerer oder Abbrecher von Arbeitsmarktmaßnahmen sowie zugewanderte Jugendliche beziehungsweise junge Erwachsene bis 26 Jahren. Das Programm kombiniert laut BMFSFJ folgende sozialpädagogischen Angebote, die von den Kommunen auf die Zielgruppe zugeschnitten werden sollen: Case Management (intensive sozialpädagogische Einzelfallarbeit), aufsuchende Jugendsozialarbeit (zum Beispiel Streetwork oder mobile Beratung),

niedrigschwellige Beratung/Clearing (Anlaufstellen mit Lotsenfunktion und einer Erstberatung für Jugendliche) sowie Mikroprojekte mit Mehrwert für das Quartier (Anlegen eines Trimm-dich-Pfads, Stadtteilfest).

Das Modellprogramm soll die bisherigen BMFSFJ-Aktivitäten der 2009 gestarteten Initiative „Jugend stärken“ und des Unterpunkts „Übergang Schule-Beruf“ des ESF-Bundesprogramms „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ des Bundesumweltministeriums zusammenführen. (ffg)